Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 4

Artikel: Frei

Autor: Ernst, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rolle der Seuchelei,

in der ferridenden Moral.

Bortrag vom 2. April 1907 im Bolfshaus zu Laufanne gehalten von August Forel, früher Profesor in Zuich, 3. 3. in Dvorne (Baabtlanb).

(Mit Erlaubnis bes Berfaffers überfest vom Monistentreis Genf. 1908)

(Fortfegung).

Die Familie, hat man gesagt, ift die Grundlage der Gesellschaft. Ja und nein. — Ja, wenn sie ihre Interessen denen der Gesellschaft unterordnet und sich bemüht aus ifren Mitgliedern Leute zu machen, die der Wenichbeit mehr geben als nehmen. So gestaltet ist sie sittlich, Nein, wenn sie ein kleines Mändernest darstellt, dessen Zugammen-halt nur den Zweck hat, die Gesellschaft zu ihrem Autgen auszubeuten. Dieser Kattenkönig von Egoismen ist tiesunsittlich und gesellschaftsfeindlich.

Belche Unmenge von Seuchelei verstedt sich nicht unaufhörlich unter der rührenden Außenseite des Familienlebens! Welch ein Gewebe von Ausbeutung, selbstjüchtiger Leiden-Weld ein Gewebe von Ausbentung, selbstjäcktiger Leiderschaft, Migbranch der Kraft, Lüge, Pharifäertum, feimt oft nicht unter der schönen Etifette der Familienmoral, der Kindesliebe, der Bruder-, Vater- und disweilen selbst der Mutterliedel Die sog. "Pflichten gegenüber der Familie" dienen als Borwand die Gesellschaft tausendfach zu betrügen. Um seinen Kindern eine gute Jufunft zu sichern, sucht man für sie d. B. eine gute, d. h. eine reiche Heinen käuft so in wenigen Fänden sen Miesensummen an, welche die Arbeit ausbeuten. Das tut man aus Pflichtgessihl, aus Liebe zur Familie, natürlich selbstwerkändlich! Familie, natürlich! felbstverständlich!

Es gibt kaum einen Prozeß, der uns nicht die gemeinen Berechnungen und Betrügereien der Familienmoral ent-hüllte. Es hieße Wasser in den See tragen, wenn ich daran erinnerte, bis zu welchem Punkt der Egoismus zu Zwei, großartig verziert mit dem Namen Liebe, in einen ehelichen, nehr oder weniger offenen oder fittlen Krieg ausartet. Das kommt davon, daß zwei Menichen sich zu dem Zweck vereinigt haben ihren eignen Vorteil zu finden und die anderen desto besser des des ihren dann leicht, daß sie sich auch gegenseitig ausnutgen wollen. Man hat den Mund voll von religiösen und meralischen Erundfägen, voll von rührenden und zärtlichen Phrasen, aber meist nur dem oder den Anderen gegenüber und nicht in meiti nur dem doer dei Anderen gegentider ind nuch in entif in entspreichen Handlingen logisch inngesetzt. Bruderhaß ist bald so häusig, wie Bruderliebe, aber man gibt es gewöhnlich nicht zu. Unter der Scheinverzierung "väterliche Kutorität" und "strenge Erzischung" sieht nun wie eine Wenge von Wätern und sogar Mittern ihre schlechte Laune oder ihren Born an den Rindern auslaffen, indem fie diefe ausschimpfen oder mir nichts dir nichts durchprügeln. Co fort ist die Hendelei mit einem pädagogijchen Schlagwort bereit, wenn es gilt die brutale Behandlung eines Kindes au berdeden. Die Liebe felbst und die Berwöhnung dienen oft unbe-

wußt nur dazu, durch den Gegensat die Gefühle eines zu-rückgedrängten und verwundeten Sgoismus zu befriedigen. Wenn manche Frauen einen Mann oder ein Kind verwöh-nen oder umschmeicheln, so konzentrieren sie auf diese nur ein inftinktives Sombathiebedürfnis, welches direkt den Enttäuschungen und dem Hag entspringt, den ihr mus andererseits ersahren hat. Sie hören selhst dann nicht auf, ihre blinde und ausschließliche Liebe zu verschwenden, wenn sie wissen, das sie dem Verwöhnten durch ihre übergärtlichkeit schaden. Wir sehen hier die Dumm-heit des vernunsthemmenden Gefühles sich mit der Heuchelei vereinigen, welche die blinde Leidenschaft mit dem Ramen Liebe ichmückt.

Dant dem heiligen Gögenbild der Familienautorität der Eltern über die Kinder hören Dummheit und Aberglaube nicht auf wahrscheinlich in der Mehrzahl aller Familien unbestritten zu herrschen.

Das von Borurteilen noch reine Gehirn des Kindes fönnte in der Kenntnis der Fortschritte der Wissenschaft, der Aunft und der Moral erzogen und müßte hauptfächlich der Einst und der Moral erzogen und müßte hauptfächlich dur Selständigkeit des Urteils und dur Stärfung des Wil-lens angehalten werden. Über au häufig macht man und den Kindern ein Eigentum der Eitern. Auch Willkür, Lau-nen, Unwissenheit, Borurteil, Feigheit, Dummheit, Sitel-feit und Heuchelei formen die Eltern ihre Kinder nach ihrem eigenen Nich und betrachte alle Gunnahlungen von ihrem eigenen Bild und betrachten alle Anwandlungen von selbständigem Urteil und Unabhängigkeit als strafbare Gehorfamsberweigerungen. Unsere Gesets lässen es zu, daß das Kind der Religion seiner Eltern zu folgen hat und daß diese nach Belieben seinen Glauben bestimmen; man definition alse Vorurteile der Klasse. Destrinitions des associations des Vorurteile der Klasse, der Partei, des Standes uswischen Und des uswischen und macht sie so systematisch zu Hendelten. Und dabei hat man die Unverfrorenheit durch die eidgenöfsische Berfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit feierlich zu Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit seierlich zu proklamieren. Ia man wagt es zu behaupten, daß ein 16-jähriger Junge, trotz starker Beeinskussing seitens seiner Familie und des Pastors oder Priesters, fre i will ig daß von seinen Elkenn sir ihn abgegebene Taufgelibbe anerkennt und ernenert! Ist das nicht die Höhe der Raivität in der Seuchelei. Und ist es nicht höchst betrüßend zu sehen, wie ost Elkern, die selbst in einer Kindheit in einer physissund moralisch erniedrigenden Abhängigkeit in einer blinden Ekstaverei der Vorurteile und überlieserten Meinungen erzogen worden sind, sich später an ihren eignen Kindern für die ausgestandenen Leiden rächen und sie auf dieselbe Art behandeln, anstatt sie von diesem blödsinnigen Joch zu befreien, bei ihnen mit wahrer und aufrichtiger Liebe, Freiheit und Unabhängigkeit des Urteils und edle gesellschaft-liche Gefühle zu entwickeln und anstatt sie zur Ausdauer und gur fogial nütlichen Arbeit gu ergieben.

Belcher Abgrund von Dummheit, Unwiffenheit und Heuchelei verstedt sich nicht oft unter dem Schleier der Erziehung im Schoße der Familie und der "Autorität der Eltern?"

Und dabei haben wir hier noch gar nicht von den armen junbedingt in unserem Sinne arbeiten; wir nennen hier die der Jummheit und der Anwissenheit den. Wir schweigen von den Waisenkindern, welche geizige Gemeinden an diesenigen "Zieheltern" verpachten, welche den geringsten Preis dasur fordern; hier liegt das übel so flar am Tage, daß es seder sieht und es verdammt, ohne

allerdings etwas zu seiner Unterdrückung zu tun. Ja, die Familie, wie schön im Prinzip, aber wie arm felig oft in der Birklichfeit. Gelbft da, wo fie ihren Mitzeitg oft in der Arttilafteit. Selvst da, wo sie ihren Wit-gliedern siüse Erinnerung der Einigkeit und Liebe hin-terläßt, sehen wir oft hinter dem pardiessischergreisenden Bild des Heiligtums das schenkliche Gespenst der Ausben-tung des Rächsten, d. h. der menschlichen Gesellschaft, den Familien-Trust, das Egoismen-Kartell beutehungrig her vorschauen.

Und die diden Freundschaften bilden oft weiter nichts als Gefühls- und Interessendighten werden die neter findige als Gefühls- und Interessendigungen, gang wie in der Familie; unnötig ist es hier ein Wort über den moralischen Wert der Aliken und Egoismenspudikate zu verlieren.

Soll das nun heißen, daß wir die Familie und die Freundschaft verdammen, daß wir uns einem schwarzen Pef simismus hingeben oder auf die Utopie eines kalten Kollek-tivismus versallen, welcher jedes individuelle Gefühl er-stickt? Keineswegs! Wir möchten nur unsere Leidensbriider und Schwestern veranlassen, sich selbst besser zu ftu-dieren und sich zu einer weniger lügnerischen Woral zu eroberen ind field an einer weniger lignerigen word zu er-heben, in der Einsicht, daß eine relativ glückliche Gesellschaft unmöglich ist, solange das Zudividumun nicht, von Kindheit an, von den Pflichten der menichlichen Zusammengehörig-keit seit durcherungen ist und nicht gelernt hat seine Zuweigung zur Familie oder zu anderen Menschen dem Wohl der Besamtheit unterzuordnen.

(Nebersett von Frau Marguerite de Lalancy.)

Sonett. Bon Bottfried Reller.

So mandmal werd ich irre an ber Stunde An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit; Es gährt und toft, doch mitten auf dem Grunde, Ift es fo ftill, fo falt, fo zugeschneit!

Sabt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut Die Bufunft preisend mit beredtem Munde? Es rollt heran und schleudert, o wie weit! Euch ruchwärts — Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren, Sind auch noch so viel Nächte zu durchträumen, Bu schlafen, zu durchträumen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Waffer müffen schäumen, Muß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren, Und sie: schon bricht das Rot aus Wolkensäumen.

Schließet die Reihen.

Ein Borfchlag.

Wenn wir heute auf unfere Propagandatätigkeit in den ersten drei Monaten des Jahres gurudbliden, so können wir mit Stolg sagen, wir haben gearbeitet, gut und mit Erfolg.

Neue Bereine find gegründet in Bern, Bafel, Derlikon Winterthur und St. Gallen. In einer Reihe anderer Orte haben wir Juß gefast und werden auch dort in Balbe das

Banner des Freidenkertums entfalten. Aber mit der Ausdehnung unferer Bewegung treten neue Aufgaben an uns heran, denen der Freidenkerverein Zürich

f die Dauer allein nicht gewachsen ist. Wir müssen deshalb daran denken, einen Zusammen. jchluß der deutschen Bereine herbeizuführen. Bereits bestehen in der Schweiz zwei Freidenker-Organisationen, die "Societa Liberi Penjatori Ticineji" und die Federation inter-nationale des jocietes de Libre Penjee." Dem lehteren gehört heute noch der Freidenker-Berein Zürich als Sektion an.

Sin enger Anschluß an unsere Tessiner Freunde wäre wertloß, und da die Berhältnisse in der deutschen und franzöfischen Schweiz grundverschieden sind, so haben wir be-schlossen, auch hier die engeren Beziehungen zu lösen.

Wir hoffen und wiinschen aber, daß wir mit unserer talienischen und französischen Brüdern Hand in Hand arbei ten können und schlagen vor einen gemeinsamen Generalrat zu ernennen, der die Leitung und Bertretung des gesamten Schweizer Freidenkertums in Händen hat.

An uns Deutschen ist es dann uns neu zu einigen. Sine straffe Zentralisation ist mit dem Wesen des Frei

denkertums unvereinbar. Wenn heute noch unsere wichtigste Aufgabe der Kannb genen veraltete Anjchauungen, die Befreiung unserer Mit-menschen aus Dogmen und verrosteten Sittengesetzen ist, so biirfen wir doch feineswegs vergessen, daß die Begründung einer neuen, schönen Kultur unser Ziel und Zweck ist. Die Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind vielseitig, umfassen daß gange Leben mit all seinen Ausstitutionen.

Die Bielseitigkeit unserer Aufgabe ermöglicht natürsich auch eine bielseitige Gruppierung unserer Anhänger. Bereits heute bestehen in Deutschland neben den Frei

denker-Vereinen, freie Gemeinden, der Monistenbund, der jungdentiche Kulturbund, die Gesellschaft für ethische Kul-tur, der Giordano-Brund Bund und andere. In allerletzter Zeit hat sich in Paris eine Freidenker-

Bereine für Segual-Reform, für moderne Schule. Fast alle haben sich in jahrelangen Rämpfen bewährt.

Wohl ist es gut, wenn eine Zersplitterung vermieden wird, wenn an Stelle von mehreren Grüppchen, ein starker vorte, dent die Sette bon negteren Sertphysel, ein fartret Verein arbeitet. Läßt sich aber eine Teilung nicht vermei-den, so nuß es möglich sein, daß alle gleichstrebenden Ver-eine sich dem Gesantverbande anschließen können. Die Anerfennung gewisser Forderungen des Gesantver-bandes seitens der Settionen leistet Gewähr, daß feine un-

vandes settens der Settionen leister Gewahr, das teine insgeeigneten Bereine diesem beitreten.
Solche Forderungen wären: Trennung von Kirche und Staat, sittliche Erzichung der Jugend auf konsessioser Grundlage, Propagierung des Kirchenauskrittes.

Wollen wir es den verschiedenen Vereinen ermöglichen unserem Bunde beizutreten, ohne daß diese ihre Eigenheiten

aufgeben, so müssen von das Söderativ-System wählen. Die "Föderation der Freidenster der deutschen Schweis" wäre eine Zentrasselle, sür alle unsere Bestrebungen. Sie würde die Agitation leiten, die Hernassede unseres Organs

übernehmen, Referenten stellen, Literatur besorgen. Ein fleiner Beitrag von Seite der Bereine und Einzelmitglieder würde die Berwaltungsspesen decen, die durch die intensivere Agitation reichlich wieder eingebracht wiirden.

Da wir, aus finanziellen Gründen, vorlänfig an die An-ftellung eines eigenen Sefretärs nicht denken können, müßte einer der Bereine vorläufig die Geschäftsstelle der Födera-tion übernehmen. Am besten wäre es, wenn der Freidenker-Berein Zürich für dieses Jahr die Agitation weiterhin lei-ten und die Aufgaben der Föderation erfüllen würde.

Wir haben es ausdrücklich unterlassen, schon beute einen genauen Organisationsplan zu entwersen, da wir wünschen, dak alle in Betracht kommenden Vereine sich eingebend mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen und aus sich selbst heraus Anregungen und Borschläge machen.

Auch Leser unserer Blattes, die keinem Bereine ange-hören, sind um Mitteilung ihrer Ansichten gebeten.

Findet es sich, daß unser Borschlag genügend Anhänger findet, so könnte auf einer Konserenz der Zusammenschluß der Freidenker der deutschen Schweiz vollzogen werden. Da es uns scheint, daß dieser Zusammenschluß dringend

notwendig ist, bitten wir alle unjere Freunde baldmöglichst unseren Borichlag zu diskutieren und uns ihre Ansichten mitauteilen.

Bergeffen wir nicht, daß unfere Feinde gablreich und gut organisiert sind.

Drum: Chließt die Reihen.

Frei.

Kaum hat je ein Begriff, so viel Gegenfätliches, Unvereinbares umfaßt, fanm hat sich je hinter einem Wort von edelster Prägung so viel Unechtes, so viel Unwürde, so viel "Zier" verschangt, als vie es mit dem Vort und Begriff rei der Holl ist. Einst lag darft und Begriff rei der Holl ist. Einst lag darin nur der Sinn des Micktvorhandenseins von änzerem Zwang (Fesseln, Gefangenschaft); dann es nahm die Bedeutung der Unabhängigfeit von isoned einem Souderführei. irgend einem Sonverän in sich auf, wozu in der fortschreitenden Berallgemeinerung das Fehlen geistigen Zwanges kam; im Religösen drüdt "frei" die Richtanerkennung eines durch Dogmen umschriebenen, hemmend und sörderud ins menschliche Leben eingreifenden Gottes aus. Zeder Schritt in der Entwicklungslinie der Staatsverfassungen ist kennzeichnet durch das Sprengen einer Aette (Gewerbe-, Rede-, Preß-Berjammlungsfreiheit); die Ariegsgeschichte der Völfer ftellt fich dar als eine grauenvolle Aufeinanderfolge von Attentaten gegen und verzweifelter Kännpfe für die Frei-heit; selbst das Leben des einzelnen friedlichen Menschen hert; selvst oas Leven des ernzeinen frieditzien Vertigen ift, im Grunde genommen, ein unablässigies Ringen um Er-haltung der gewonnenen und um neue Freiheiten: Inden man nach bessern Stellungen und größern Einnahmen trachtet, will man sich unabhängiger — von Neuschen und Mitteln — machen. Ein unabweisbarer Zustinkt redet dem Menschen ein, daß er zum Herrschen geboren sei, und der niedrigste Knecht hat eine Domäne, wo er zu Zeiten unumniedrigste Knecht hat eine Domane, wo er zu Zeiten ununfehranter Gebeiter ist, und wäre es auch unt im Neich schöner, unerfüllbarer Zukunftsträume. Der ergebenste Diener emwört sich zu Zeiten in seinem tiesten Zunnern gegen seinen Herrer; der verachtetste Schave triumphiert zu Zeiten in seinem tiesten tiesten Minern über seinen Beiniger. "Der Weusch ist frei geschaften, ist frei, und wär' er in Ketten gekoren".

Fabriquiderte lang haben sich die Bölker des Abend-landes unter der Botmäßigkeit der Kirche bewegt. Die Kirche schrieb den Gott vor, an welchen geglaubt und die Form, in welcher an ihn geglaubt werden mußte; aber sie erdreistete sich auch, den Wölfern eine zu ihren eigenen Bweden zurechtgesetzte Moral zu diftieren und auf Nichtbeachtung ihrer Borschriften als höchste und geringste Strafe die ewige Berdammnis und in demselben summarischen Berode einige servammin in die omieven juminariget setschehen auf die vollendetste Unterwiirfigseit die ewige Serrlichseit als Lohn auszusehen. Lange genug war der weltlichrichstelliche Arm der gehorfame Bittel der gestillichen gepanzerten Faust. Das Blott wendet ich. Wie im Boden der Keim sich bildet, sich dehnt und streckt, wenn noch des Winters eisige Hand auf Feld und Fluren liegt, io erweckte und purche und erkenten Gregord (freise wachte und wuchs und erstarfte während der langen, schwiilen Nacht der Pfaffenberrichaft die Schnündt nach Selbsi-bestimmung, nach Wissen, nach Erösung aus dem Bann des Müssens, nach dem Necht des Fragens, Suchens, Unterbuchens, nach Taten des eigenen Willens, nach eigenen Genichens, nach Laten des eigenen Wittens, nach eigenen Gesehen und eigenen Michtern, furz, die Sech nicht nach Befreiung. Zwar ist die Kirche noch eine Macht, aber ihre erfolgreichste Aupplerin, die Unwissenheit, hat bis heute schon einen sehr namhaften Zeil ihrer frommen Unterlanen verloren. Kein Michter ist mehr, der uns hinderte, dem Togmenglauben zu entsagen "keiner, der uns beföhle, wird Kurden der Michter der die Kirken der und Keifen dem Michter der der Kirken der und Keifen dem Michter einer Der uns beföhle. Loge des neutralen Guttempler Ordens gebildet, die hof-fentlich das Borbild für zahlreiche Schwefterlogen sein wird. Haten zu unterwersen. Der Menich ist Herricher gewor-den; sein innerstes Besen hat den widernatürlichen Zwag das Freidenkertum auf ihr Panier geschrieben haben, sedoch besiegt; aber mit der Würde des Herrschers lud er auch die unser Tun und Lassen dem Willen eines göttlichen Auto-fraten zu unterwersen. Der Mensch ist Herrscher gewor-den; sein innerstes Wesen hat den widernatürlichen Zwang just seinen Wünschen widerspricht? Hat er den weiten unselbstsücktigen Blick ins Ganze, übers Ganze? Rede: aus ihm die Liebe und die Ginficht, daß die Liebe die beste Gesetgeberin sei, oder spricht er die Sprache einer Partei

seiner Eigenliebe, seines Tropes? — Aber auch sein Richter ist er. Ist er Manns genug jid) am hartesten zu verurteilen und milde zu sein gegen andere? Ist er unbestechlich durch schmeichelnde Wünsche, durch Reigung und Sag und die gange vielköpfige Softannerilla in feinem Bergen, die ihren Berrn und Ronig gern als ein Spielzeng ihrer Lannen und Umtriebe fieht Che du dich frei machit, bedenke, ob du der Mann feift, dich selbst zu regieren! Prife dich: Will dein Bestes frei

oth feloft in regieren: Fenge oith. Will bein Deftes fie sein Schleimiffes?

Es ist ein Flich alles Größen und Edlen, daß in seinen Namen und Gewande auch das niedrigste Laster einher-fommt und, indem es sich den ehrenwerten Namen und das reine Gewand stahl, durch seinen Betrug das Edelste und Bahre mit in den Berdacht bringt. unreiner Absicht und duntler Herfunft ju fein. So nennt der Ausschweifende seine Bügellosigkeit Freiheit, grobe Rede nennt sich freie Rede: der Bflichtenlose riihmt fich frei gu fein; fie fühlen Redez, der Astlationiole kinnt fich feet zu fellt, ine finden nicht, wie eige Schranken, wie harte Zeiseln ihre eigenen Begierden und Leidenschaften inn sie geschlagen haben. An denen aber, die im edelsten, im ethischen Sinne, frei sein wollen, ist es, durch ihre ganze Lebensweise zu beweisen, daß ist Mentschen sind, welche frei sein die fe, das mit bem Kallen der Retten in ihnen die besten Rrafte und nich die tierischen Inftinkte frei und tätig geworden sind. E genügt nicht, an keinen Gott zu glauben; die sittliche Er höhung des Menidengeichlechtes foll erst dein höheres 3dea geworden fein: — es genügt nicht, nicht mehr zu beten gewirten sein — es genigg mah, mah meh an der beisper Winsche, als ie ein Gebet einschloß, sollen deine Brust bewegen, Winsche, welche gleichbedeutend mit dem Willen zum Besten, Schwersten sind; — es genügt nicht, auf das ewige Hallelujah hinter den Sternen zu verzichten; di follst daran geben, auf beinem Bosten das Leben jo zu ge stalten, daß die, welche deine Gefährten sind, eines "besser" Lebens nicht bedürfen! Freitäter sollst du sein dann freue ich mich, daß du ein Frei denfer bist!

Briebr. Ernft.

Sind wir Atheisten?

Bon Joh. Bener.

Die Natursorschung hat nunmehr einen Stand erreicht der uns erlaubt, eine einheitliche, von innern Widersprücher der mis erlaubt, eine einheitliche, von innern Widersprücken freie, die wissenschaftliche Erfenntnis wie die höchsten menschlichen Ivalen den Wettanschauma, wenigstens in den Umrissen, au bilden. Diese Wettanschaumag des Freidenkers, die monistisch-ethische oder wissenschaufgaumag, läßt sich in drei kurze Säte zusammensassen. Sie lauten: Alles ist natürlich. — Das lebernatürliche ist Dicktung. — Das Eittlich ist den ist das Söchste. Sittliche ist das Höchfte. Alles Bestehende und alles Geschehen ist natürlich,

auch das, was wir zurzeit noch nicht zu erklären vermögen. Dies ist der unerschütterliche — natürliche — G a n be des Freidenkers. Der Grund ist sehr einsach: Die Natur umsfaßt alles; es kann nichts außer oder über ihr geben!

Natürlich ift die Belt, die weder geschaffen noch ent-tanden, sondern ewig da ist und nicht vergehen kann, die sich bloß in steter Bewegung und Beränderung befindet, weil nichts ruben kann, sondern rastlos durch den Raum fällt, ichwingt, von den riefigen Sonnenhahnen bis zu den billionenfachen Bibrationen der fleinften Stoffteilchen, der Elektronen.

Ratürlich ift die Entstehung der Sonneninfteme aus den Spiralnebeln, welche wir telestoptisch in ungeheuern Fernen des Weltraums erblicen und welche nach dem Zeugnis des Spektrostops glühende Gasmassen sind, gigantische rotierende Bildungen, deren Produkt nach langen Zeiträumen ein Connensustem fein wird, abnlich wie unfere Conn mit ihren Planeten, ju denen auch unfere Erde gehört.

Ratürlich ift die Entwicklung unserer Erde, die fich vor Jahrmillionen als glühender Gasdall vom Sonnenförper abtrennte und sich allmählich zu einem glühendslüssigen Sphäreid verdichtete, in dessen sortschreiber Wandlung ein Zeitpunft eintrat, wo die Wasserdampse sich in heiten Wassern auf die meinte fest Ben Meeren auf die bereits fest gewordene Erdrunde niederichlugen.

Ratürlich ift die Entstehung und Entwicklung Lebewesen, des Pflanzen- und Tierreichs. In Epoche der heißen Meere waren offenbar die Bedingunger gegeben, welche den Stickftoff, nötigten, mit Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Eisen, Phosphor usv. jene kompli-gierte chemische Berbindung einzugehen, deren Bestandsestigfeit im Berhältnis steht zu dem großen Widerstand, der übervunden werden muß, um die Stickstoffatome in zu-jammenschwiegende Wolekülaggregationen einzureihen.

Dieje Stidftoffverbindung ift das Gimeiß, beffen Bujammenhang jähe Kraft beweift, daß es unter der Ginvir-fung des Sauerftoffs der Luft, der Wärme, des Lichts und noch seineren Aetherschwingungen sein Wolefularmaterial nach physikalischen Gesegen gegen die umgebende Flüssigkeit austauscht, ohne zu zerfallen.

In diejer Auswechslung einzelner Bestandteile unter Erhaltung des Gesamtgesüges — Stoffwechsel – besteht das Leben. Das Giweisplasma ist der Leben de Stoff und das Ur-Individuum ist die Zelle, ein Plasmatropschen, und das Ur-Andundumm ut die Zelle, ein Riasmatropiocie, publied Oberfläche unter obnjifalijd-chemischen Einflüssen ibmen zuwöderstäuft, ist die einem kon beiden dient, publied ibmen zuwöderstäuft, ist die einem kon der die die gide die die gestigsfittliche Atmosphäre, in welcher sich das Sinnen und Leden des Kreidenkers bewegt und er in der Anlage enthalten. And Zellen-Aneimanderreihungen unter teilweiser Umbildung sind auch im Lanse der Jahr- dessen die die dessen die

zum Wenichen, hervorgegangen — im wundervollen, unendelich reichen, auf dem natürlichen Spiel der Kräfte und der Symmetrie der Atome berührenden Bildungstriebe der Natur.

Natürlich ist endlich in diesem organischen Entwickungsgange die Entstehung der Seele, des Geistes, dessen Uranlage in der natürlichen Empfindlichseit der Zelle gegen äußere Einwirkungen und in ihrer Neathouse fähigkeit als Ganzes besteht. Wie sich für den Austausch danger dies Schafes Selen. Det nich in die Arbading des Bauminaterials (Nahrungsaufnahme und Aussichei-dung), sir die Säftezirfulation, sir die Zellfontraftionen eigene Organe herausdifferenzierten: der Berdanungs-fanal, die Blutgefäße, die Muskeln und Knochen, jo auch die Rerven für die Ueberleitung der regulierenden elef-trischen Strömungen. Im höchsten Stadium der Diferentrifchen Strömungen. Im höchsten Stadium der Diferen-gierung haben sich für die Aufnahme der verschiedenen Reize die Sinnesorgane herausgebildet — Gefühls-, Geichmads und Geruchenerven, Ohr und Auge - und einer der Rervenknoten hat sich in die zum Schädel um gestalteten Riikfenwirbelfnochen jum Bentralorgan, dem Gehirn, wickelt.

Das Gehirn aber ift das Organ des Geiftes und auch seine Funftionen können feine andern als natürliche sein. Zwar ist die wissenschaftliche Erklärung auf diesem der Forschung so schwer zugänglichen Felde noch zurück-stehend. Aber kennen wir nicht auf physikalischem Gebiete jtehend. Aber fennen wir nicht auf phylitalischem Gebiete Zatsachen, welche eine Andentung bieten, wie wir unst die geistige Tätigfeit des Gehirns etwa vorstellen könnten? Kimmt nicht ein unter dem Einfunk der Telephonschwingungen stehender Stahldrahk Eindrücke — seien es nun Umordnungen der Wolefulargruppierung oder Aunderungen der Wolefulargruppierung oder Aunderungen der Molefularschwingungen — bleibend auf, welche sich nachher wieder auf ein Telephon zurückliebertragen lassen dach wieder das ursprüngliche Gespräch hörbar ungden? Rümnt auch ein vhotographischer Kilm von einem machen? Rimmt auch ein photographischer Kilm von einem Telephonichwingungen beeinflugten Lichtstrahl unsichtbare Eindrücke auf, die fich ebenfalls wieder in die erregen den Schallschwingungen zurücklibersetzen lassen? Warum jollten nun nicht die Zellen oder Wolekulargruppen der granen Ninde der Gehirnwindungen, welche ja als Sit der geistigen Borgänge gelten, nicht auf höchst natürliche Weise, ohne mystisch-inpranaturalistisches Agens, ganz wie beim Stahldraht oder Film, durch die Wirkung der noch uner-Stallbraht oder Film, durch die Wirfung der noch unerjorischen Aetherschwingungen des Plasmas von den Sinneseinstrahlungen Gindrick aufnehmen, welche einerseits bei
bielsacher Wiederholung bleibende Wolekularlagerungen
hinterlassen (Gedächnis), anderseits, durch Zeitungsfäden
in den Zentrahmutt des Gehirns geführt, hier das Bevon htse ein in seinen drei Lualitäten als Borstellungsbild, als Empfindung und als Wissensimputs bewirfen,
ähnlich wie im Brennpunkt einer Linse durch Konzentration der Lichtfrahlen ein breisacher Effett entschte.
Rith eine Vähruckteigerung und engentuel ber Untfahr au-Bild, eine Warmefteigerung und eventuell der Anftob zu einem chemischen Vorgang? So erscheint uns die geistige Tätigkeit als eine fortgesetze, durch den Stoffwechsel und die Sinnestätigkeit unterhaltene Spiegelung und der de Innestatgtett innestatione Preget in gind der Eriftonin felbft als eine Kraftauslofung des organisierten Stoffes, als eine Wirfung der dem Plasma eigentimilichen elektrischen Strahlungen.
So ist denn nach des Freidenfes innerfter Ueberzeugung alles natürlich. Allerdings vermögen wir weder in

der Netorte die Umstände zu reproduzieren, unter denen das Einweißplasma sich gebildet hat, noch bermögen wir die untergegangenen Zwischenglieder der organischen Entwick-lungsreihe wieder auf den Teller zu zaubern; wir bermögen nicht, unter dem Mifroftop den wundervollen feinen und fomplizierten Bau des Gehirns mit seinen Millionen Zellen und Verbindungsfäden zu zeigen, noch fennen wir die Plasmastrahlungen näher — gleichviel: die Natürlich feit alles Sinnenden und Geschehenden ist unsere unerschüttterliche Neberzeugung. Diese Auffassung der Natur auf-geben, hieße für uns Freidenker, unser geistiges Selbst vernichten, und dieses sacrifizio dell' intelletto soll man uns nicht zumuten. Uebrigens birgt unsere natürliche Auffasfung der Dinge entfernt nicht so ungeheure Unerklärlich-keiten, Unmöglichkeit und Widersprüche wie die übernatürliche. Wir dürfen auch rubig die eraften Forscher an der Arbeit lassen und alle ihre Resultate gewärtigen: unserer sittlichen, et his ich en Affassung des Daseins und Lebens bermögen sie keinen Gintrag zu tun.

Denn auf der natürlichen, materiellen Welt baut fich die geistige auf. Im menschlichen Bewußtsein, auch wenn es nur durch Strahlenkonzentration zustande kommt, erschließt sich das unendliche Reich des Geistes in seiner dreifachen Manifestation als Denken, Fühlen und Wollen, als Berstand, Gemüt und Charakter. Da schafft der Geist seine I de ale des Wahren, Schönen und Sittlichguten, die er zu verwirklichen trachtet in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben. Mittelst der Bernunft, der höchster Kraft des Geistes, dem harmonischen Ginklang von Er stalt ves Gesties, dem harmonitigen Eintrang von Er-kennen, Hibsen und Wolsen, ersaßt der Mensch seine Stel-lung im All, zur Natur und zur Wenschheit. Wit der Ker-nunst erkennt er die sittlich en Güter, als da sind: Leben, Gesundheit, Existenz, Persönlichkeit, Freiheit, Wisienschaft, Kunft, Familie, Staat. Mit der Bernunft ersötzte er die Begriffe der Tugend und der sittlichen Pflicht, erfennt er die Bestimmung des Wenschen, ind die due I und sozial, als Einzelwesen und als Glied der Wenscheit. Und dies Bestimmung sit vernümftige Tätigkeit, persönlich die sittliche Schliebergen und Als Glied der Menigheit. Und diese Bestimmung jit: ver-nünftige Tätigkeit, personlich die sittliche Selbstvervollkommung und Mitarbeit am Wohle und Fortschritte der Gesantheit, menschlich die Tilgung des Ubeles, Schaffung der allgemeinen Glücksbedingungen, gleicher Anteil an Arbeit und edler Tajeinsfrende. Was den einen diejer beiden Zwecke dient, dient auch dem andern. Und was einem von beiden dient, ist sittlich gut, was

Berantwortlickeit für seine Zaten auf sich. Er ist Gest millionen der Erdentwicklung alle Bildungen des Pflanzens. Elder wir wollen nicht unterlassen, die Kernpunkte, bie emport wechselt er nicht Ent unterlassen wechselt er nicht Ent unter Vollen mit Vollen und Wenschen, hervorgegangen — im wundervollen, unends anschauft unterlassen. Die neuere Nasikationen Wenschen, bervorgegangen — im wundervollen, unends anschauft unterlassen. Die neuere Nasikationen Wenschen werden der Vollen unterlassen. Die neuere Nasikationen Wenschen der Vollen der Vollen unterlassen. Die neuere Nasikationen vollen nicht unterlassen, die Kernpunkte, bis emport werden nicht unterlassen, die kernpunkte, bis enteren die kernpunkte, bis anisamm flar und isharf hervorzuheben. Die neuere Natursorischung hat die Säße von der Konstanz des Stoffes und der Kraft aufgestellt. Sie hat erkannt und nachgewieien, daß kein Stoff vernichtet wird, sondern nur in andere chemische Berbindung übergeht; — ebenso daß keine Kraft zu nichte wird, sondern sich in eine andere umsetzt: mecha-nische Kraft in Wärme, in Licht, in Glektrizität und umgefehrt. "Kraft" ist eben nicht anderes als die Wirkung der Stofsbewegung. Wir müssen aber diese Erkenntnisse noch präziser also formulieren: Kraft und Stoff sind Sins. Dies ist der Fundamentalsat alles menschlichen Erfennens und wissenschaftlichen Denkens, aller wahren Philosophie. Er läßt sich auch so fassen: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und da der Geist seiner nur eine Kraftumsetzung im organisierten Stoffe ist: lebenden Esgibt feinen Weist außer dem lebenden Görper. Die Borstellung einer vom Stoff losgetrennten Braft ift eine imaginare Borftellung, das heißt, fie Araft ist eine im a gin are Vorstellung, das heitzt, sie eristiert wohl als Bild in unserer Phantasie, aber sie exi-stiert nicht in der Natur, in der Virstlickseit. Imaginär ist nach unserer vollendeten Ueberzeugung die Vorstellung einer immateriellen, den Naturgssessen widersprechenden Virfung, imaginär Zauber und übernatürliches Wunder. 3maginar ist die Vorstellung eines körperlosen Geistes, Gespenstes, Teusels, Engels, Gottes. Imaginär ist die Vorstellung der Unsterblichkeit, eines Jenseits, eines Lebens nach dem Tode, einer Hölle, eines Himmels. Wan mag in diesem Fabelreiche großartige Phantasiebilder und schöne, sinn-reiche Dichtungen schaffen, aber man soll uns diese nicht als egafte oder gar als unantastbare sittliche Wahrheiten aufbinden wollen. Denn alle diese Vorstellungen zerschellen unerbittlich an dem einen unerschütterlichen Felsen der Er-fenntnis: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff! Das ist der eine, der wissenschaftliche Grundpfeiler unserer Weltanjthauung.

Run aber der andere, der ethijche. Wenn wir Frei-denker die Begriffe "Unsterblichkeit," "Gott" als imaginär, als eingebildet, als lediglich sinnbildlich oder poetisch erfannt haben, jo geben wir ihnen nunmehr eine höhere, ethijche Deutung. Gott ift uns der Inbe-griff des Sittlichguten. Die übernatürliche ethische Deutung. Gott ist uns der Indeer griff des Sittlichguten. Die übernatürliche Sprache ist eine Symbolik, deren ethischen Sinn wir zu-geben, wenn auch lieber auf sie verzichten. Wenn Dekan Kambli in seiner Kontraverse mit Vischer (zoger, die bei-Kambli in seiner Kontraverse mit Vischos Egger, die beiden Doctortitel eingetragen hat, sagt: "Die Persönlichseit ist das Wedium, durch welches das Söttliche geschichtlich wird" — was heißt das, seiner mystisch-pompösen Hille entsleidet? Es heißt einsach: das Sittlichgute it
ein im Geist Erkanntes, ein Zdeal, das nur dadurch verwirslicht wird, daß der Mensch es in seinen Handlungen
ausübt. So ähnlich mit den andern übernatürlichen rheterichen Figuren. "Gott ist überall" — jawohl, denn das Gute können wir überall und im Kleinsten austreben. hilft uns" — gewiß, denn wer nach dem Guten trachtet, kommt an ein gutes Ziel. "Gott tröstet uns" — ja, denn das Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, ist unser bester und oft unser einziger Trost. "Gott ist unser Bater" — ja, aber entschieden bloß insosern, als wir unsere Mitmenschen als unsern Bruder betrachten und behandeln. "Zu Gott beten" heißt, sich die Folgen des Guten und Bösen vor Augen halten, das Gute zu erkennen suchen und uns an un-sere sittliche Pflicht und unser besseres Selbst erinnern.

So fassen wir denn auch den Begriff der "Meligion" ethisch als die tatenfrendige Liebe zum Guten, die sittliche Gesinnung und Hand sung so weise. Gott dienen, heißt Gutes tun. Wir sind vollkommen überzeugt, daß man Gott weder durch fromme Worte noch durch Zeremonien dienen kann, sondern nur durch gute Sandlungen. Wir wollen uns daher auch nicht durch gute Handlungen. Wir wollen uns daher auch nicht damit begnügen, Gott nur in gewissen Gebäuden oder an einem bestimmten Tage oder nur während einer Stunde in der Woche zu dienen, sondern wir sind der Ansicht, daß unser ganzes Leben, unser ganzes Denken, Reden und Handla, ein jeder Schritt und Atemzüg entweder im Dienste des Guten oder des Vösen steht. Wir dienen Gott und haben Religion, indem wir unsere Selbstiucht bekännten, miere Peidenschaften zugeden, unsere Pstlichten erfüllen, wis für auch Awach auch des Allegneines Welt gekalern uns für gute Zwede und das allgemeine Wohl aufopfern, in allem nach dem fittlich Hohen und Edeln und uns von den Idealen des Wahren, Schönen und Guten leiten laffen.

Statt der imaginaren Unfterblichkeit begnügen wir uns auch mit jener realen Unsterblichkeit, welche im Nachwirken unserer guten Gedanken und Worte besteht. Wir glauben auch, daß wir uns die "Seligkeit" nicht nach einem vielleicht schlechten Leben noch in der letzten Viertelstunde durch einen Zauber erwirken können, sondern nur durch einen fortwährenden Kampf der Selbstüberwindung und ein Ignges Leben sittlicher Arbeit.

nun mögen die übernatürlich Gläubigen and nun mogen die noernaturtial Glaubigen uns Ethischgesinnte "At the ist en "nennen! Es kann uns nicht beirren. In unserem Sinne sind Atheisten diesenigen, welche sich vom Ivaale des Sittlichguten abwenden. Deshalb weil wir imagninäre Vorstellungen nicht als real anzuerkennen vermögen, können wir uns nicht für Atheisten hal-Im Gegenteil! Bir behaupten, den bochften und reinsten Gottesbegriff zu haben, indem wir jagen: Gott ist das Gute. Unsere göttliche Dreieinigkeit, das hehre Dreigestirn, das unsern Lebensweg erhellt, heiße, den Grundvermögen unserer Seele — Denken, Fühlen und Wollen entsprechend: Wahrheit, Liebe und sittlich e Tatkraft. Unsere Weihe und Andacht liegt im fittlichen Ideale. Unsere Weltanschauung ruht nicht auf den schwa-Sbeale. Uniere Beltanichauung ruht nicht auf den schwachen Säulen des Zmaginären, sondern wissenschaftlich auf der unerschützerschen Erfenntnis: Es gilt feine Kraft lossen der Schwicklichen Bechtleren der Schwicklichen getrennt bom Stoff, und ethisch auf der fittlichen Rechtfertigung unferes Herzens: nur das Gute zu wollen!